

## Günther Anders - unerkannt in Wien

**Eckhard Wittulski  
(Hannover)**

Günther Anders - unerkannt in Wien meint ein zweifaches nicht:

1. Der Philosoph und Gesellschaftskritiker Günther Anders, der Adorno-Preisträger des Jahres 1983, ist in Wien längst kein unbekannter mehr: Seit ihm im Stadtbuch Wien 1983 ein eigenes Kapitel gewidmet wurde<sup>1</sup>, er zahlreiche Preise erhielt (im Oktober 1992 wurde ihm von der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung der Sigmund-Freud-Preis für wissenschaftliche Prosa zuerkannt) und auch die schriftliche Auseinandersetzung mit seiner Philosophie langsam einsetzt<sup>2</sup>, wird er als zugezogener "Wiener" angesehen und wahrgenommen. Die Stadt Wien richtete ihm 1990 ein Symposium aus.<sup>3</sup>

Die Person:

Günther Anders 1962:

Deine Bitte um eine >>vita<< versetzt mich in Verlegenheit. Ich hatte keine vita. Ich kann mich nicht erinnern. Emigranten können das nicht. Um den Singular >>das Leben<< sind wir, von der Weltgeschichte Gejagte, betrogen worden. [...] diese Voraussetzung (die Umweltkonstante, EW) blieb uns, die wir von Umwelt zu Umwelt gestoßen wurden, mißgönnt.<sup>4</sup>

Die Kinderjahre verbrachte der 1902 geborene Günther Stern, wie er, der Sohn des Psychologenehepaares Clara und William Stern ja eigentlich heißt, in Breslau, die Jugend in Hamburg, die Studienjahre in Freiburg/Brsg. und Marburg. Stern, den die "Aura des Genies" umgab, wie sein früherer Freund Hans Jonas mitteilte<sup>5</sup>, schickte sich an eine akademische Karriere zu beginnen: Dissertation bei Edmund Husserl (1924), Studium

---

<sup>1</sup> Langenbach, Jürgen: Günther Anders. In: Stadtbuch Wien, Wien 1983.

<sup>2</sup> Z.B. Althaus, Gabriele: Leben zwischen Sein und Nichts. - Berlin/W. 1989; Liesmana, Konrad Paul: Günther Anders zur Einführung. - Hamburg 1989; Wittulski, Eckhard: Kein Ort. Nirgends. - Frankfurt/M. 1989; Reimann, Werner: Verweigerte Versöhnung. - Wien 1991; Hildebrandt, Hartmut: Weltzustand Technik. - Berlin/W. 1991; Lütkehaus, Ludger: Philosophieren nach Hiroshima. - Frankfurt/M. 1992; text+kritik H.115: Günther Anders. - München 1992.

<sup>3</sup> Die Beiträge sind veröffentlicht in: Liesmann, Konrad Paul: Günther Anders kontrovers. - München 1992.

<sup>4</sup> Anders, Günther: Vitae, nicht vita. In: Merkur, H. 7. - Stuttgart 1962.

<sup>5</sup> Nach Young-Bruehl, Elisabeth: Hanna Arendt. - Frankfurt/M. 1991, S. 105.

bei Heidegger (1921-23, 1925), Assistent bei Scheler (1926). Die darauf folgenden Vorbereitungen für die Habilitation (1928-29) konnte Stern nicht mehr erfolgreich abschließen: Ein erster Versuch scheiterte am Votum Adornos, ein zweiter an Sterns früherer Einsicht, daß der "braune Spuk", wie Tillich es nannte, nicht von kurzer und folgenloser Dauer bleiben sollte. Stern mußte emigrieren. Denn außer der Tatsache, daß er Jude war, galt Stern durch seinen Umgang mit Brecht, Adorno und Horkheimer und seiner journalistischen (für die Vossische Zeitung und den Berliner Börsen Courier, beide Berlin) und seiner schriftstellerischen Tätigkeit als ausgewiesener "Linker" und damit doppelt gefährdet. Sehr früh schon erkannte Stern, daß er es bei einer rein akademischen Laufbahn nicht belassen wollte, weil er es nicht konnte. Dazu waren seine Interessen zu vielseitig (er zeichnete, spielte Klavier und Violine, führte durch den Louvre, schrieb Lyrik).

Das nicht, oder nur sehr schwer, vereinbaren Können dieser sich oft divergierenden Interessen trugen sicherlich dazu bei, daß Stern nicht nur im Kollegenkreise anders war und sich deshalb auch ab Anfang der 30er Jahre Anders nannte - zunächst abwechselnd Stern oder Anders, später dann fast ausschließlich.<sup>6</sup>

Die Emigration, zunächst nach Paris 1933, dann in die USA 1936 (New York, Los Angeles und Santa Monica), bedeutete für Günther Anders, wie für die meisten der Davongekommenen den Zwang zum Neuanfang. Die Arbeit im Kostümfundus von Hollywoods Filmstudios ernährt, nicht die Philosophie oder die Lyrik, von der es in der Zeitung DER AUFBAU, New York, in den nächsten Jahren vieles von Anders zu lesen gibt.<sup>7</sup>

Er schreibt für die Schublade, will nach dem Ende des Krieges wieder nach Europa zurück, seine Erfahrungen und Analysen mitteilen, um beizutragen, daß sich ähnliches wie in der Weimarer Republik der 20er und 30er Jahren nicht wiederholen kann. Der Abwurf der ersten Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki jedoch führte dazu, daß Anders sich, nach einer Zeitspanne von fünf Jahren, die er benötigte, um sich über die Situation klar zu werden, in der sich die Menschheit von nun an, wahrscheinlich solange

---

<sup>6</sup> Wie es zur Wahl des Pseudonyms, so es denn ein solches sein sollte, kam, ist unklar, da es mehrere Versionen über den Akt als solchen aus teilweise den gleichen Quellen gibt. Einen Überblick gibt: Wittulski, Eckhard: Günther Anders - Treue nach vorn. - Diss. Hannover 1992.

<sup>7</sup> Eine Auswahl hiervon findet sich in Anders, Günther: Tagebücher und Gedichte. - München 1985.

sie existiert, befindet, "nur" noch dafür einsetzt, daß diese Endzeit nie in ein Zeitenende umschlägt.<sup>8</sup>

Von Wien aus schreibt, arbeitet, organisiert Anders seit 1950 bis 1992 gegen die drohende Apokalypse an.

Und obwohl er nicht nur in diesem Bereich mit zu den Ersten, die Gefahren und Gefährdungen, Veränderungen und Tendenzen erkannten, gehörte, so war und ist ihm bei der, auch akademischen, Öffentlichkeit kein Erfolg beschieden: Sartres These von der "Verurteilung des Menschen zur Freiheit", Gehlens "Superstrukturen", J. Schells Warnung vor der atomaren Apokalypse und N. Postmanns Thesen zur Fernseh-Wirklichkeit, Adornos Kritik an Heideggers "Jargon" und H. Arendts Reflexionen über Eichmann, J. Baudrillards "Simulationstheorie" und P. Virilios "Schlachtfeld als Filmset", P. Furth mit seiner Absage an die Hoffnung - Anders entwickelte seine gleichlautenden Thesen und Gedanken früher, aber anscheinend zu früh, als daß sie bei ihrer Veröffentlichung Aufmerksamkeit erlangen konnten.

Zur Nichtachtung beigetragen hat sicherlich auch Anders' unakademisches Auftreten und seine Sprache - klare und sinnliche Prosa, wie sie Hans Mayer einmal nannte.<sup>9</sup>

2. Unbekannt sind auch nicht mehr Anders' philosophische Hauptthesen, seine, wie er es nennt, "Philosophie der Diskrepanz"<sup>10</sup>: "Die Antiquiertheit des Menschen" - Bd.I erschien erstmals 1956, Bd.II 1980<sup>11</sup> - bilden das philosophische Hauptwerk von Günther Anders. Im Band I entwickelt Anders seine drei Hauptthesen:

1. Wir, die Menschheit, sind der Perfektion unserer Produkte nicht gewachsen.
2. Wir stellen mehr her, als wir uns vorstellen und verantworten können. Anders bezeichnet dies als das "prometheische Gefälle".
3. Wir glauben, was wir herstellen können, auch zu sollen, letztendlich zu müssen.

Band II der "Antiquiertheit" dient der Darstellung der Veränderungen, die die Menschheit durch die Technik, das eigentliche Subjekt der Geschichte, erlebte, derzeit

<sup>8</sup> vgl. hierzu Greffrath, Mathias (Hg.): Die Zerstörung einer Zukunft. Gespräche mit emigrierten Sozialwissenschaftlern. - Reinbek bei Hamburg 1979.

<sup>9</sup> Mayer, Hans: Die Zerstörung der Zukunft. - In: Die Zeit, 17.7.1981.

<sup>10</sup> vgl. Anders, Günther: Ketzereien. - München 1982, S. 225; "Brecht konnte mich nicht riechen". Interview mit F.J. Raddatz. - In: Die Zeit, 22.3.1985.

<sup>11</sup> Beide bei C.H.Beck, München, Bd.III wurde von Anders seit Jahren immer wieder angekündigt, nach Verlagsmitteilungen wird ein Bd.III vorerst nicht erscheinen.

erlebt, und zukünftig erleben wird. Das Hauptthema beider Bände, nämlich die Zerstörung der Humanität und die mögliche physische Selbstausslöschung der Menschheit, wird von Anders in allen Schriften, die nach 1956 erscheinen, immer wieder aufgenommen, stellen doch diese eigentlich nur Paraphrasierungen<sup>12</sup> des Hauptwerkes dar.

Auch die Forderungen, die Anders seit über dreißig Jahren an seine ZuhörerInnen und LeserInnen stellt, haben darin ihre Wurzeln.

3. Aber weitgehend unerkannt ist noch immer der literarische Günther Anders: Der Fabeldichter (u.a. in *Blick vom Turm*, München 1968), der Lyriker (z.B. in der Festschrift für Joseph E. Drexel: *homo homini homo*, München 1966 und in *Tagebücher und Gedichte*, München 1985; der Erzähler (erinnert sei hier nur an seine 1954 entstandenen "Kosmologischen Humoreske", ein metaphysischer Eheroman, enthalten in dem Band *Erzählungen*, Frankfurt/M. 1983, wo auf spielerisch-unterhaltsame Weise geklärt wird, warum es Sein gibt und nicht vielmehr Nichts, nämlich deshalb, weil der Gott des Seins (Bamba) sich einsam und unbeachtet fühlte und deshalb mit der Göttin des Nichts (Frau Nu) kopulierte, und nun haben wir die Bescherung); Günther Anders aber auch als der Verfasser einer wunderschönen und wundersamen, erotischen Gute-Nacht-Geschichte, Lehrgedicht und erotischen Idylle *Mariechen*, München 1987, entstanden 1946), der Tagebuch-Autor (*Schrift an der Wand. Tagebücher 1941 - 1966*, München 1967), ja selbst der Literaturkritiker Anders (*Mensch ohne Welt*, München 1984) wird kaum wahrgenommen. Und dies obwohl seine Kafka- und Beckett-, seine Brecht- und Döblin-Interpretationen, um nur einige herauszugreifen, zu den jeweils ersten und noch immer gewichtigsten ihrer Art gehören.

Dies muß schon tragisch genannt werden, bei einem Autor, dessen ersten größeren Veröffentlichungen 1925 Gedichte sind (in der kurzlebigen Berliner Zeitschrift DAS DREIECK), der seine erste Auszeichnung 1936 für die Novelle *Der Hungermarsch*<sup>13</sup> erhielt: den Preis der Emigration des Querido-Verlags, der von Arnold Zweig 1939 in New York als Autor der "Molussischen Katakombe" vorgestellt wurde<sup>14</sup>, der 1967 für *Schrift an er Wand*<sup>15</sup> mit dem Preis für Literatur der deutschen Kritiker ausgezeichnet wurde und

<sup>12</sup> vgl. Anders, Günther: Die Antiquiertheit des Menschen. Bd.II. - München 1980, S. 11. Dies gilt insbesondere auch für seine Bücher "Visit beautiful Vietnam". - Köln 1968 und "Hiroshima ist überall". - München 1982.

<sup>13</sup> In: Die Sammlung, II, Nr.6, Febr. 1935 Amsterdam; wiederabgedruckt in: Anders, Günther: *Erzählungen*. - Frankfurt/M. 1983.

<sup>14</sup> N.N.: Arnold Zweig stellt einen Dichter vor. - In: New York Staatszeitung und Herald, 5.5.1939 New York.

<sup>15</sup> München

von dem, als wohl letzte große, eigenständige Veröffentlichung, endlich, nach fast 60 Jahren, der Roman die *Molussische Katakombe* (München 1992) erschienen ist: Von 1930-1932 arbeitete Anders an diesem Roman, der in Form von 100 Einzelgeschichten, die sich im fiktiven 'Molussien' ereigneten, den "Lügenmechanismus des Faschismus" darstellen sollte:

Molussien, ein Land, das diktatorisch regiert wird und seine Gegner in unterirdische, dunkle Gefängnisse einkerkt. In diesen Katakomben erzählt seit über 300 Jahren immer der ältere Gefangene, der stets den Namen Olo annimmt, dem Neuankömmling, der sich sogleich Yegussa nennen lassen muß ("Hier unten war keiner der hieß. Jeder verlor den Namen, der ihn gleichgemacht hatte mit sich selbst. Der Verlust war für seine Aufgabe nützlich und machte ihm das Weiterleben im Dunkeln möglich.") Geschichten.

In Form von politischen Parabeln und Fabeln erteilt ein Olo dem Yegussa die für die Fortsetzung des Freiheitskampfes, von dem niemand weiß, ob dieser jemals kommen wird, notwendigen Lehren. Yegussa muß sie auswendig lernen, um sie später weitergeben zu können. "Meldereiter der Wahrheit" sind die beiden, die sich niemals sehen, nur die Stimme der Wahrheit und der Vernunft hören. Geschichten werden erzählt, auch um zu überleben, ähnlich wie in 1001 Nacht. Und schließlich wird der letzte Yegussa sein Leben opfern und damit die siegreiche Revolution auslösen.

*Die molussische Katakombe* war Anfang der 30er Jahre, Anders' erster Versuch, Moral so zu formulieren, daß sie auch "ankommt". Denn, so schreibt Anders in seinen philosophischen Tagebüchern von 1949, die soeben in Auszügen veröffentlicht wurden:<sup>16</sup>

Der verantwortliche Dichter steht vor der Wahl zwischen Alltagssprache und der poetischen "Fachsprache"! Diese scheint ihm in der heutigen Situation eo ipso unangemessen, ihre Köstlichkeit verrät ihre Klassenfunktion. Ihr angeblicher (sogar programmatisch stolzer und selbstgefälliger) Verzicht auf einen bestimmten Angespprochenen macht sie in gleicher Hinsicht suspekt. Gereimte Misere scheint, da der Reim selbst bereits Versöhnung vorspielt oder vorwegnimmt, ein Betrug. Ihre Feierlichkeit ist eine Ausrede dafür, daß sie das, was sie beteuert, nicht meint. Sie scheidet aus. - Auf der anderen Seite steht die Alltagssprache, die nun aber nicht etwas deshalb für Dichtleistungen untauglich wäre, weil ihre prosaische Trockenheit im Wege stünde, sondern umgekehrt deshalb, weil sie von verwesenden Pathos - und Poesiebazillen wimmelt; weil sie das

<sup>16</sup> Anders, Günther: Über philosophische Diktion und das Problem der Popularisierung. - Göttingen 1992.

Staubecken für heruntergekommene, eigens heruntergepumpte und nun in Gärung übergegangene Poesie ist, so wie sie ja auch das Staubecken für überkommenen Philosopheme darstellt. Das Medium des direkten Ansprechens ist sie zwar - sowohl im Alltagsgespräch wie in den Massenmedien. Aber dadurch ist sie eben auch das medium der Lüge, mit deren Gesten und Ausrufungszeichen der verantwortliche Dichter weder konkurrieren mag noch darf noch kann. Für Dichtung ist auch sie also untauglich.

Anders plädiert für, und praktiziert stattdessen eine Alltagssprache, die direkter, schmuckloser und magerer ist statt gehoben und blumig. Das falsche Gemütsfett muß aus deren Fleisch herausgeschnitten werden. Und er hat dabei, was Methode und Stil betrifft, sicherlich Kafka und Brecht vor Augen.

Moral so zu formulieren, daß sie auch "ankommt", die Flaschenpost auch ihren Adressaten erreicht:

Der Blick vom Turm.

Als Frau Glü von dem höchsten Aussichtsturme aus in die Tiefe hinabblickte, da tauchte unten auf der Straße, einem winzigen Spielzeug gleich, aber an der Farbe seines Mantels unzweideutig erkennbar, ihr Sohn auf; und in der nächsten Sekunde war dieses Spielzeug von einem gleichfalls spielzeugartigen Lastwagen überfahren und ausgelöscht - aber das Ganze war doch nur eben die Sache eines unwirklich kurzen Augenblickes gewesen, und was da stattgefunden hat, das hatte doch nur zwischen Spielzeugen stattgefunden.

'Ich geh nicht hinunter!' schrie sie, sich dagegen sträubend, die Stufen hinabgeleitet zu werden, 'ich geh nicht hinunter! Unten wäre ich verzweifelt!'"<sup>17</sup>

Da ist es wieder: Das prometheische Gefälle.

Anders enthält sich, z.B. in seinem japanischen Tagebuch *Der Mann auf der Brücke*<sup>18</sup>, jeder Feierlichkeit, vermeidet aber auch das sachliche Gehabe von Statistiken, wie Franz Haas in seinem Aufsatz zu Anders richtig bemerkt.<sup>19</sup> Angesichts und eingedenk der unangemessenen Denkmale von Hiroshima und Nagasaki ist die nüchterne Rede geboten, keine Tändeleien mit den Musen. Auch dies gehört zur Moral des beschädigten Lebens.

<sup>17</sup> In: Anders, Günther: *Der Blick vom Turm*. - München 1968.

<sup>18</sup> München, 1959, jetzt in: Anders, Günther: *Hiroshima ist überall*. - München 1982.

<sup>19</sup> Hans, Franz: "Sur ponte di Hiroshima". Günther Anders und die Ästhetik in literarischer Sicht. - In: Liessmann, Konrad Paul: *Günther Anders kontrovers*. München 1992, S.103.

Den Literaten Anders also gilt es zu entdecken und zu erkennen, wenn auch nicht mehr zu seinen Lebzeiten: Anders starb am 17.12.1992 in Wien.

Es bleibt zu hoffen - Günther Anders, für den ja Hoffnung nur ein anderes Wort für Feigheit war<sup>20</sup>, möge mir verzeihen - daß der Verlag C. H. Beck sich zukünftig nicht nur auf die unkommentierten und -redigierten Wiederabdrucke von Bekanntem beschränkt<sup>21</sup>, sondern z. B. auch die vielen lyrischen Arbeiten veröffentlicht. Sie sind es wert.

---

<sup>20</sup> vgl. Anders, Günther: "Gewalt ja oder nein". - München 1987, S. 32.

<sup>21</sup> So z.B. Philosophische Stenogramme (1865), Mensch ohne Welt (1984) und Mariechen (1987) - jetzt alle München 1993.